ZUNFTBRIEF

Gesellschaft zu Schuhmachern Bern

NR. 53
Herbst 2016

Inhalt

Grusswort des Obmanns **3**

Bericht aus dem Grossen Bott vom 6. Mai 2016 **4**

Interview mit der Almosnerin **5**

Die Burgerbibliothek erstrahlt in neuem Glanz **7**

Neugeborenen-Transport mit der REGA **8**

Mein Höhenflug - oder auch „Bachelor of Science in angewandter Psychologie“ **10**

Schuhmachern international **12**

Besuch bei der Worshipful Company of Cordwainers in London **15**

Zunftausflug 2016 - Via St.Petersinsel nach Twann **17**

Geschichten aus dem alten Bern – Der Stadtbrand von 1405 **20**

Lieblingslatschen **23**

In memoriam alt Obmann Hans Ziegler **24**

In memoriam alt Stubenschreiber Max Isenschmid **27**

Gesellschaftsanlässe: Alles beim Alten lassen? Gewohntes im neuen Rahmen? **29**

Die Zunftanlässe 2017 **29**

Runde Geburtstage 2017 **30**

Geburten, Trauungen, Todesfälle **31**

Adressen Vorgesetztenbott 2017 **32**

Impressum
„Zunftbrief“ der
Gesellschaft zu Schuhmachern Bern
Nr. 53, Herbst 2016
Erscheint 2-mal jährlich
Redaktion / Layout: Alain Jenzer
Bildmaterial: M. Voutat, L. Ammann, P. Schibli, B. Grundmann, R. Blum, M. Isenschmid, S.-K. Jost, B. Held-Isenschmid
Druck: Hansen Druck GmbH, Bern

Redaktionschluss Nr. 54, Frühling 2017:
05. März 2017
Beiträge per E-Mail oder Post an:
zunftbrief@schuhmachern.ch
Alain Jenzer
Moserstrasse 4
3014 Bern

Grusswort des Obmanns

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen

Die Zeit in der wir leben ist nicht ganz einfach. Vor allem wenn wir uns über die Landesgrenze hinaus umschauen. In Syrien werden täglich Unschuldige ermordet und Menschenrechte mit Füssen getreten. In Nordkorea testet ein Verrückter atomare Langstreckenraketen und reizt die USA bis aufs Blut. In Afrika verhungern Menschen, weil der Kontinent nicht im Fokus der Grossmächte liegt.

Und in der heilen Schweiz? Auch vor unserer Haustür schreitet ein Wertewandel rasend schnell voran. Die Individualisierung, Digitalisierung und Entsolidarisierung verändern unsere Gesellschaft nachhaltig. Was geht das uns an, werden sich einige von Ihnen fragen? Uns geht es ja gut – sehr gut sogar.

Ich denke, der schleichende Wertewandel, das immer stärkere Auseinanderklaffen von individuellen und gesellschaftlichen Normen, tangiert auch uns. Werte, die noch vor einigen Jahren wichtig waren, werden von anderen Werten abgelöst. Wertvorstellungen, mit denen wir aufgewachsen sind und nach denen wir unser Leben (noch) zu gestalten versuchen, stehen plötzlich nicht mehr im Vordergrund.

Und was können wir Schuhmacherinnen und Schuhmacher gegen diese Entwicklung tun? Wir wollen einerseits an den bewährten Werten wie Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit, Respekt sowie Fairness festhalten. Und andererseits gewisse überholte Traditionen überdenken und evtl. neu ausrichten. Im zu Ende gehenden Jahr hat sich das Vorgesetztenbott Gedanken gemacht, ob die angebotenen Kaffeenachmittage noch einem breiten Bedürfnis entsprechen, ob beim Kinderfest weiterhin ein Silbergeschenk abgegeben werden soll, und ob unsere „Beamten“ über das nötige Rüstzeug verfügen, um ihren immer komplexeren Job ebenso sachgerecht wie effizient zu erledigen.

Anzeichen, dass diese Fragen nicht aus der Luft gegriffen sind, gibt es einige: Einzelne Zunftanlässe werden kaum noch besucht. Unseren Kindern bedeutet ein Silberlöffel nichts mehr, ein iPhone oder ein iPad dagegen alles. Die Berufswelt hat sich in den letzten Jahren enorm verändert, wurde schnelllebig, sehr fordernd und hektisch. Als Folge davon wird es immer schwieriger, geeignete Personen für ein Amt im Interesse unserer Gesellschaft zu gewinnen. Denn heutzutage zählt die Ehrenamtlichkeit als Anreiz nicht mehr so, wie das bei früheren Generationen der Fall war.

Das Vorgesetztenbott wird 2017 seine Abklärungen und Diskussionen fortsetzen sowie sanfte Neuerungen einleiten. Woran wir aber immer festhalten wollen, sind Achtung, Wertschätzung, Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit. Wir wollen uns untereinander stets Respekt zollen.

Als Obmann danke ich Ihnen im Namen des Vorgesetztenbotts herzlich für das aktive Leben sowie Erleben unserer bewährten Werte, denn wir verstehen unsere Zunft als eine grosse Familie. Tragen wir Sorge dazu – gemeinsam schaffen wir es!

Härzlechi Zunft-Grüess und bis gly

Michel Voutat, Öje Obme

Bericht aus dem Grossen Bott vom 06. Mai 2015

Der Obmann eröffnet das Grosse Bott und kann insgesamt 47 Anwesende begrüssen. Die Versammlung gedenkt den verstorbenen Gesellschaftsangehörigen, Alt-Obmann Hans Ziegler, Alt-Stubenmeister/ Stubenschreiber Max Isenschmid, Ueli Häuselmann und Anne-Marie Brunner.

Der Obmann verliest den Jahresbericht 2015 – er orientiert, dass das Vorgesetztenbott an insgesamt 11 Sitzungen 180 Geschäfte behandelt hat.

Die Herren David Rupp und Pascal Bühler werden in das Stubenrecht aufgenommen und legen das Gelübde ab.

Der Seckelmeister erläutert die Jahresrechnung 2015 und begründet 2 Nachkredite. Hierauf verliest der Rechnungsexaminator den Revisorenbericht. Das Grosse Bott genehmigt sodann die Jahresrechnung sowie die beiden Nachkredite einstimmig.

Der Seckelmeister erläutert ferner die Verwendung des Verpflichtungskredites zum Kauf der Miteigentumsanteile der Liegenschaft Marktgasse 15. Das Grosse Bott genehmigt mit 45 Ja-Stimmen, 1 Nein-Stimme sowie 1 Enthaltung die Verwendung des Verpflichtungskredites.

Hierauf erteilt das Grosse Bott sowohl dem Seckelmeister als auch dem Vorgesetztenbott einstimmig die Decharge.

Der Obmann gibt bekannt, dass unser Seckelmeister, Franz Brunner, per Ende 2016 demissioniert hat. Er bittet um Anmeldungen und würde sich freuen, wenn am Winterbott ein neuer Seckelmeister gewählt werden kann.

Das Grosse Bott stimmt hierauf dem Antrag des Vorgesetztenbotts auf Ausrichtung eines Zunftgeldes von CHF 100.00 grossmehrheitlich zu. Der Obmann verweist darauf, dass die Auszahlung des Zunftgeldes ändert. Da es nicht mehr möglich ist, das Zunftgeld in bar bei der DC-Bank abzuholen, wird dieses in Zukunft auf Gesuch hin auf die Konten der Stubengenossinnen und -genossen überwiesen. Voraussetzung ist, dass das verteilte Formular korrekt ausgefüllt und dem Seckelmeister bis spätestens am 30. September 2016 zugestellt wird.

Der Obmann verweist auf das geänderte Datum des Zunftmarsches, welcher am 10. September 2016 stattfinden wird. Der nächste Kaffeenachmittag für Damen und Herren ist für den 12. Oktober 2016 geplant. Das nächste Grosse Bott findet am 2. Dezember 2016 um 18.30 Uhr auf der Zunftstube statt.

Der Vizeobmann erinnert daran, dass die Eröffnung der neu renovierten Burgerbibliothek an der Münstergasse am 10. September 2016 stattfinden wird.

Der Obmann bedankt sich bei allen, die im vergangenen und laufenden Jahr zum Gesellschaftsleben beigetragen haben, ein spezieller Dank gilt dabei der Stubenmeisterin, die den Tisch wunderschön mit Geranien geschmückt hat.

Der Stubenschreiber i.V. Peter Schibli

„Es ist die Vielfalt des Lebens, die mich begleitet und begeistert“

Peter Schibli

Womit beschäftigen sich die Vorgesetzten unserer Gesellschaft? Wie erleben und erledigen sie ihr Amt? Im ersten Interview einer neuen Serie äussert sich die Almosnerin, Annette Bühlmann Steiner.

Annette Bühlmann Steiner, besorgt die Sozialhilfe nach den gesetzlichen Vorschriften und Weisungen des Vorgesetztenbotts. Die dafür nötigen Gelder bezieht sie vom Seckelmeister. Sie ist Amtsbeistand der vermögenslosen Gesellschaftsangehörigen, soweit vom Vorgesetztenbott kein Beirat oder Beistand eingesetzt wurde. Sie legt dem Vorgesetztenbott zuhanden des Grossen Bottes jährlich einen Voranschlag und die Almosnerrechnung vor. Wie erlebt und erledigt die Almosnerin ihr Amt?

Als Almosnerin wirst Du mit finanzieller Not, mit Arbeitslosigkeit, Krankheit und menschlichen Sorgen konfrontiert. Macht Dir das Amt überhaupt Spass?

Ich sehe die Not nicht primär als Belastung. Vielmehr ist sie auch eine Chance. Eine Chance, den Menschen Wege aufzuzeigen, die sie gehen können. Meistens bedarf es nur punktueller Hilfeleistungen. Zudem trage ich die Verantwortung des Amtes nicht allein, sondern werde von meinen Kolleginnen und Kollegen des Vorgesetztenbotts bei wichtigen Entscheidungsfindungen unterstützt. Das Amt ist für mich eine Bereicherung.

Worin bestehen Deine Hauptaufgaben?

Die Hauptaufgabe liegt in der Klientenbetreuung und der Rechnungskontrolle. Die Intensität der Betreuung ist je nach Fallart sehr unterschiedlich. Wie oben erwähnt, bedarf es oft lediglich einer kurzen Betreuungsphase. Es gibt jedoch einige Fälle, welche wir bereits über mehrere Jahre begleiten.

Bleibt da noch Zeit für zwischenmenschliche Kontakte?

Der Bürokratismus hat in den letzten Jahren ganz klar zugenommen. Die erhöhten fachlichen und zeitlichen Ressourcen, welche in der Sozialhilfe gefordert werden, sind leider mit ein Grund, weshalb die meisten Zünfte und Gesellschaften der Burgergemeinde Bern die Klientenbetreuung dem Burgerlichen Sozialzentrum abgetreten haben.

Der „Gwunder“ sticht mich: Als Gesellschaftsangehöriger möchte ich gerne die Namen Deiner Klienten kennen. Ist dies möglich?

Massnahmen der Sozialhilfe oder fürsorgerischen Betreuung gelten gemäss Datenschutzgesetz als besonders schützenswerte Personaldaten. Gemäss den Satzungen der Burgerlichen Gesellschaft zu Schuhmachern unterstehen die Mitglieder des Vorge-

setztenbotts, die Beamten und die Mitglieder einer Kommission dem Amtsgeheimnis. Das Ausscheiden aus dem Amt oder aus einer Kommission hebt die Schweigepflicht nicht auf. Somit darf ich keine Angaben über Fälle kommunizieren, welche ich von Amtes wegen betreue.

Als Almosnerin handelst Du gemäss den gesetzlichen Vorschriften. Hat die Komplexität der staatlichen Vorgaben in den vergangenen Jahren zugenommen?
Zwecks Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe richten wir uns nach den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) und des Handbuches der Berner Konferenz für Sozialhilfe, Kindes- und Erwachsenenschutz (BKSE). Diese Richtlinien sind an sich nur Empfehlungen, doch dienen sie als Referenz für die Rechtsprechung. Zudem wollen sie Transparenz schaffen und Willkür verhindern. Ich persönlich empfinde nicht, dass die Komplexität der staatlichen Vorgaben in den letzten Jahren zugenommen hat. Vielmehr sind die persönlichen Fallbetreuungen komplexer geworden. Die Zunahme der Komplexität spüren wir vorwiegend in den Bereichen der Jugend- und Familienhilfe sowie der zivilrechtlichen Massnahmen.

Vor vier Jahren wurde die KESB (Kinds- und Erwachsenenschutzbehörde) geschaffen. Bist Du somit von den Aufgaben des Kindes- und Erwachsenenschutzrechts befreit?
Nein, nicht ganz. Die definitive Verantwortung der Fälle im Kindes- und Erwachsenenschutzbereich liegt bei der burgerlichen KESB. Jedoch sind wir stets mehr oder weniger stark in die Klientenbetreuung involviert. KESB-Fälle sind oft sehr komplex und bedürfen einer längeren Betreuungsphase. Meistens sind mehrere Organisationen mit dem Fall betraut. Eine gute Zusammenarbeit zwischen der KESB, dem Burgerlichen Sozialzentrum, der Almosnerin und anderweitigen beizuziehenden Organisationen ist daher unabdingbar.

Wie gross ist Deine zeitliche Belastung als Almosnerin im Auftrag des Vorgesetztenbotts pro Woche?
Zählt man sämtliche Aufgaben zusammen, kommt man auf zirka einen Tag pro Woche. Die Arbeitsauslastung kann jedoch je nach Fallart sehr variieren. Zudem finden stetig Weiterbildungen und Almosnerkonferenzen rund ums Thema Sozialhilfe statt. Am zeitintensivsten sind, infolge Abschluss der Buchhaltung und Erstellung der Klientenbudgets sowie des Almosnerberichtes, die Wintermonate. Mir ist es aber wichtig, dass der zwischenmenschliche Kontakt auch ganz unbürokratisch gepflegt wird, je nach Bedarf des Kunden. Unsere Klienten können sich deshalb jederzeit bei uns melden.

Hast Du neben den amtlichen Verpflichtungen auch noch Zeit für freiwillige, zwischenmenschliche Kontakte mit Deinen Klientinnen und Klienten?
Wie bereits erwähnt, sehe ich die Tätigkeit als Almosnerin nicht nur als Dossierverwaltung. Zeit für freiwillige Kontakte mit Klientinnen und Klienten ist mir wichtig. Es gibt Klienten, welche diese Zeit sehr schätzen und andere wiederum möchten lieber möglichst anonym bleiben. Auf diese Bedürfnisse gehe ich ein. Seit drei Jahren führen wir zudem für unsere Gesellschaftsangehörigen die im Burgerspittel wohnen im Restaurant des Spittels ein gemeinsames Abendessen mit dem Vorgesetztenbott durch. Dieses ungezwungene Zusammensein erachte ich als sehr schöne und willkommene Bereicherung für alle Beteiligten.

Erlebst Du als Almosnerin neben Not und Leid auch Schönes sowie Erfreuliches?
Es ist die Vielfalt des Lebens, die mich begleitet und motiviert. Sowie auch kürzlich bei einer Begegnung mit einer älteren Dame, die mich, trotz ihres Schicksals, in Erzählungen auf eine Reise in ihre persönliche Vergangenheit mitnahm.

Vielen Dank für das Gespräch und für Dein grosses Engagement.

Die Burgerbibliothek erstrahlt in neuem Glanz

Nach gut zwei Jahren Umbauzeit ist die Burgerbibliothek, das historische Schaufenster Berns, wieder in das Gebäude an der Münstergasse eingezogen. Die Eckwerte des Umzugs sind beeindruckend: Gezügelt wurden an insgesamt 52 Tagen 4265 Laufmeter Archivalien, 217 Umzugskartons, 719 Rollen, 389 Schubladen voller Grafikobjekte, 257 Gemälde, 30 Schultheissen, 3 Kronleuchter und 3 kostbare Einzelstücke. Der historische Hallersaal, die alten Büros, Sitzungszimmer und Magazine erstrahlen in neuem Glanz. Hell, transparent und modern. Die Inhalte des Burgerarchivs aber sind wertvoll, einmalig und historisch geblieben. (Fotos zur Verfügung gestellt durch die Burgerbibliothek)

Neugeborenen-Transport mit der REGA

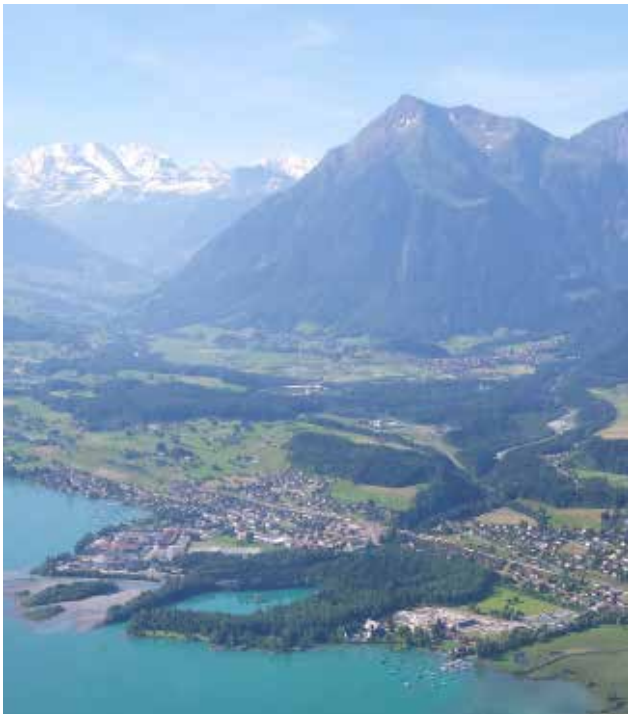
Beatrice Grundmann hat sich zur Expertin in Intensivpflege weitergebildet. Mit einem Einblick in ihren Berufsalltag bedankt sie sich für das Stipendium der Gesellschaft zu Schuhmachern.

Beatrice Grundmann

Mein Telefon klingelt. Ich hebe ab und am anderen Ende der Leitung meldet sich die Kinderintensivstation des Inselspitals. Auf dieser Abteilung arbeite ich als Expertin in Intensivpflege und heute Abend habe ich Pikettdienst. Dieser Telefonanruf bedeutet für mich, dass ich innerhalb von 30 Minuten einsatzbereit auf der Intensivstation sein muss. Unsere Abteilung übernimmt für ein sehr grosses Einzugsgebiet Neugeborenen-Transporte mit der Ambulanz oder der REGA. Zu einem solchen Einsatz wurde ich soeben gerufen.

Ich komme auf die Station und meine Arbeitskollegen vom Spätdienst haben für den Transport bereits alles vorbereitet. Die Ärztin die mich begleiten wird, steht ebenfalls bereit. Ich erkundige mich kurz über die wichtigsten Eckdaten des kranken Neugeborenen, ziehe mir eine Windjacke über und schiebe die Transportisolette gemeinsam mit der Ärztin zum Helilandeplatz. Der Pilot und der Flughelfer laden die Isolette ein und die Ärztin und ich nehmen Platz im Helikopter. Wir ziehen die Kopfhörer mit Mikrofon an und nach einem kurzen Funktionstest heben wir ab und fliegen in Richtung Spital Interlaken.

Unterwegs bespreche ich mit der Ärztin das voraussichtliche Vorgehen vor Ort. Es handelt sich um ein Neugeborenes, welches nicht gut adaptiert hat. Momentan braucht der kleine Junge Atemunterstützung mit zusätzlichem Sauerstoff, da er zu schnell und angestrengt atmet. Die Situation können wir aber leider erst vor Ort detailliert einschätzen und dann die geeigneten Massnahmen treffen. Darum geniessen wir nach dieser kurzen Besprechung den Heliflug bei strahlendem Wetter und atemberaubender Weitsicht.



Nach ca. 20 Minuten landen wir in Interlaken und begeben uns mit der Isolette und dazugehörigem Transportkoffer Richtung Gebärsaal. Wir werden bereits erwartet und die Hebamme und der Kinderarzt führen uns zum kranken Kind. Sie berichten über die Geburt des Säuglings und seinen aktuellen Zustand. Der Arzt der mich begleitet, untersucht das Neugeborene nach dem Übergaberapport. Ich bereite alles vor, um dem Patienten eine Infusion und eine Magensonde zu legen. Die Situation wird von allen beteiligten Personen nicht als akut lebensbedrohlich eingestuft und somit verläuft die Versorgung des Neugeborenen in aller Ruhe.

Der Vater des kleinen Patienten steht die ganze Zeit neben uns und wir erklären ihm jeweils welche Behandlungen wir an seinem Kind tätigen. Neben der Infusion und der Magensonde nehmen wir noch Blut ab und kleben Überwachungskabel an den kleinen Körper, um ihn während des Transportes überwachen zu können. Des Weiteren installieren wir noch eine Sauerstoffbrille um die Zufuhr von Sauerstoff gewährleisten zu können. Nachdem wir alle Verrichtungen gemacht haben, lege ich das Kind in die vorgewärmte Transportisolette. Wir fahren diese noch zur Mutter, damit sie und der Vater sich verabschieden können. Wir informieren die Eltern wohin wir ihren Sohn bringen und geben erste Infos ab, welche Untersuchungen in Bern dem kleinen Patienten noch bevorstehen. Der Abschied fällt den Eltern enorm schwer und es fliessen Tränen. Die Trennung von Eltern und Kind so kurz nach der Geburt ist ein sehr schmerzhaftes Erlebnis und ein riesiges Chaos der Gefühle. Glück und Traurigkeit liegen hier sehr nah beieinander. Ich ermutige die Mutter, dass sie ein getragenes Kleidungsstück von sich mitgibt. Dieses legen wir in die Isolette und es soll dem Kind durch den bekannten Geruch ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit vermitteln. Nach dem traurigen Abschied verladen wir die Isolette wieder in den Helikopter und starten Richtung Inselspital.

Der Rückflug ist recht ruhig, die phänomenale Aussicht wird jedoch zur Nebensache, da nun die Überwachung unseres kleinen Patienten im Vordergrund steht. Der kleine Junge zeigt sich von seiner besten Seite, die Vitalwerte sind stabil und wir landen in Bern ohne grössere Zwischenfälle und Turbulenzen. Nun bringen wir den Patienten auf die Kinderintensivstation.

Dort werden wir bereits erwartet und für den Eintritt des Neugeborenen ist alles vorbereitet. Nach ein paar Tagen hat sich der kleine Junge gut erholt und kann mit seinen Eltern glücklich nach Hause entlassen werden.

Jedes Mal wenn bei uns auf der Kinderintensivstation ein Anruf für einen Neugeborenen-Transport eingeht, wird es kurz etwas stressig, da die Abholequipe innerhalb von 30 Minuten abfahr- oder abflugbereit sein muss. Der zweite Faktor, der zu etwas mehr Hektik führt, ist die Ungewissheit, in welchem Gesundheitszustand der Patient vorgefunden werden wird. Wir erhalten jeweils verschiedene Angaben zur Geburt und zum Neugeborenen, jedoch kann sich eine Situation während der Zeit, bis wir vor Ort sind, verändern. Solche Neugeborenen-Transporte machen meinen Alltag als Expertin in Intensivpflege nochmals um einiges abwechslungsreicher und spannender. Um so schöner ist es verständlicherweise, wenn eine Geschichte so glücklich endet, wie diese, die ich hier beschrieben habe.

Mein Höhenflug - oder auch „Bachelor of Science in angewandter Psychologie“

Myrta Isenschmid

Ich studiere Psychologie mit Fokus Arbeit und Organisation im Masterstudiengang an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Den Bachelor of Science in angewandter Psychologie habe ich vor gut einem Jahr abgeschlossen.

Als Tochter einer mittelständischen Familie konnte ich für mein Studium keine staatlichen Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen. Zu reich um solche zu erhalten, zu arm um ohne auszukommen. Es blieb also nichts anderes übrig, als neben dem Studium zu arbeiten und fehlendes Geld von meinen Eltern anzunehmen. Am Zunftball 2014 erfuhr ich dann, dass die Gesellschaft zu Schuhmachern Studierende mit Stipendien unterstützt. Obwohl ich die Frist zum Einreichen des Antrages verpasst hatte, wurde mein Anliegen bearbeitet und tatsächlich, zum ersten Mal in meinem Leben bekam ich ein Stipendium.

Das Stipendium der Gesellschaft zu Schuhmachern hat mir in meinem letzten Bachelor-Studienjahr Druck von den Schultern genommen. Meine Bachelorthesis mit dem Titel «Health Management im Fokus - Evaluation eines betrieblichen Gesundheitsmanagements» wurde erfreulicherweise sogar ausgezeichnet. Die Förderstiftung der Basler Gesellschaft für Personal-Management verlieh mir diesen Sommer den BGP-HR-Award 2016.

Worum ging es in dieser Arbeit? Gesunde und leistungsfähige Mitarbeitende sind ein wichtiger Erfolgsfaktor für alle Unternehmen. In den letzten Jahren sind allerdings die Anforderungen an Mitarbeitende und die daraus erwachsenden Belastungen kontinuierlich gestiegen. Daraus resultieren Fehlzeiten und gesundheitsbedingte Produktivitätsverluste, was hohe Kosten zur Folge hat. Der Anteil arbeitsbedingter Erkrankungen am allgemeinen Krankheitsgeschehen wird in anerkannten Studien auf ca. 50% geschätzt. Diesem Trend kann ein betriebliches Gesundheitsmanagement entgegenwirken. Da dafür in Unternehmen naturgemäss nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung stehen, ist es wesentlich, dass die knappen Mittel wirksam eingesetzt werden. Dies wird durch eine regelmässige Evaluation des betrieblichen Gesundheitsmanagements sichergestellt.

Swiss International Air Lines (SWISS) arbeitet bereits seit einigen Jahren am Aufbau eines umfassenden betrieblichen Gesundheitsmanagements. Ende 2014 wurde SWISS dafür mit dem Label Friendly Work Space ausgezeichnet. Ausgehend von diesem Assessment habe ich es um das subjektive Erleben der Mitarbeitenden ergänzt. Konkret untersucht habe ich in meiner Bachelor-Arbeit die Frage, wie das betriebliche Gesundheitsmanagement der SWISS aus Sicht der Mitarbeitenden bewertet wird?

Um diese Frage zu beantworten, habe ich eine Online-Umfrage und 23 Interviews mit Piloten, Flight Attendants, Technik- und Büromitarbeitenden durchgeführt. In der Wissenschaft wird dieses Vorgehen ein Mixed-Methods Untersuchungsdesign genannt, weil dabei quantitative und qualitative Erhebungsmethoden kombiniert werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die bestehenden Angebote (z.B. Massagen) geschätzt und als wertvoll bewertet werden. Gleichzeitig ist in Bezug auf die nachhaltige Verankerung des betrieblichen Gesundheitsmanagements noch Optimierungspotenzial erkennbar. Die Verankerung im Arbeitsalltag lässt sich durch die folgenden Handlungsempfehlungen vorantreiben:

1. Aktive Förderung einer positiven Gesundheitskultur durch Austausch (Kommunikation und Information), Beteiligung der Mitarbeitenden und Commitment des Managements und der Führungskräfte, um Gesundheit noch stärker im Alltag zu verankern.
2. Optimierung der Kommunikation, um die unterschiedlichen Zielgruppen besser zu erreichen (Piloten, Flight Attendants, Technik- und Büromitarbeitende).
3. Erweiterung des aktuellen Programms, im Speziellen um Massnahmen, die sich auf die Arbeitsbedingungen beziehen, um die Bedürfnisse der Mitarbeitenden noch stärker zu treffen.

Die Thesis legt zudem dar: Unternehmen lernen hinzu, wenn Mitarbeitende das bestehende innerbetriebliche Angebot zur Gesundheitsförderung ernsthaft bewerten. Mitarbeitende schätzen sehr gut ein, ob die wichtigsten Belastungen im Arbeitsalltag beachtet werden.

Nun steht auch schon bald die Masterthesis vor der Türe, die ich ebenfalls im Bereich Gesundheitsmanagement schreiben möchte. Viel mehr weiss ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber es bleibt ja auch noch ein bisschen Zeit. Und wer weiss – vielleicht werde ich auch davon im Zunftbrief berichten.

Schuhmachern international

Von der Eidgenössischen an die Königliche Technische Hochschule: Roman Blum studiert im siebten Semester Mikrotechnik an der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL). Der Schuhmachern-Stipendiat blickt für uns zurück auf sein Austauschjahr in Stockholm.

Roman Blum

Nach zwei Studienjahren in Lausanne erhielt ich die Chance, ein Jahr im Ausland, nämlich an der Kungliga Tekniska Högskolan (KTH) in Stockholm, zu studieren. Als es Ende Juli 2015 endlich soweit war, konnte ich das Leben in einer neuen Stadt, in einem neuen Land, kaum mehr erwarten. Da ein guter Studienkollege ebenfalls einen Austauschplatz in Stockholm erhalten hatte, beschlossen wir, zusammen mit dem Auto nach Schweden zu fahren. Während einer guten Woche reisten wir mit dem Wagen meiner Eltern durch Deutschland, Dänemark und Schwedens Süden und gewöhnten uns dabei schrittweise an die mit jedem Breitengrad zunehmende Tageslänge. Nach einer kürzeren letzten Tagesetappe empfing uns Schwedens Hauptstadt mit Sonnenschein, angenehm warmen Temperaturen und hektischem Treiben in den U-Bahnstationen.

Wir hatten beide ein Zimmer in einer Studentenunterkunft der Schule erhalten und mussten zuerst unsere Schlüssel auf dem Campus abholen, wo wir und andere Austauschstudenten aus der ganzen Welt von fröhlichen KTH-Studenten herzlich empfangen wurden. Als wir unser Gepäck endlich in der Unterkunft verstaut hatten, war die Sonne selbst in Stockholm untergegangen. Nach einer kurzen Nacht im neuen Zuhause, holte ich am nächsten Morgen meine Eltern und meine Schwester am Flughafen ab. Sie waren angereist, um nach ein paar Tagen in Stockholm und im Süden Schwedens mit dem Auto zurück in die Schweiz zu fahren.

Bereits am zweiten Morgen in Stockholm stand der erste Kurs auf dem Programm: der freiwillige Schwedisch-Intensivkurs. Er fand jeweils morgens statt, womit nachmittags

Stockholm an einem Dezembernachmittag

Polarlichter über Stockholm im Oktober 2015

nebst den Hausaufgaben genügend Zeit blieb, das Zentrum der Stadt zu erkunden oder in einem der vielen Seen Stockholms schwimmen zu gehen. Knapp einen Monat nach meiner Ankunft war es dann vorbei mit locker Schwedisch lernen; ein vollgepacktes Trimester an der KTH begann. Das heisst aber nicht, dass ich aufhörte, an lauschigen Spätsommerabenden und am Wochenende Stockholm und seine Umgebung weiter zu erkunden.

Im Vergleich zur EPFL wird an der KTH mehr Wert auf praktische Arbeit als auf das genaue Verständnis mathematischer Formeln und Zusammenhänge gelegt. Ich hatte in jedem Kurs mehrere Projekte oder Labors zu erledigen, teilweise innert kurzer Fristen. Dafür war mein Stundenplan weniger dicht mit Vorlesungen belegt als in Lausanne. Ein weiterer Unterschied zur EPFL war das Pendeln zwischen zwei Campus, da ein Teil meiner Vorlesungen auf dem Hauptcampus in Stockholms zentralem Stadtteil Östermalm stattfand, und andere Kurse auf einem Campus zwanzig U-Bahn-Minuten nördlich des Zentrums unterrichtet wurden. Manchmal musste ich mich auch zwischen zwei Vorlesungen entscheiden, da diese gleichzeitig oder kurz nacheinander an verschiedenen Orten gehalten wurden. Das erste Trimester war nach gut sieben Wochen schon fast vorüber und nach einer intensiven Vorbereitungswoche schrieb ich meine ersten Prüfungen in Schweden.

Da alle meine Kurse im ersten Trimester auf englisch unterrichtet worden waren, konnte ich es nach gut drei Monaten kaum mehr erwarten, endlich in einer Vorlesung auf schwedisch zu sitzen. Das zweite Trimester ging kurz vor Weihnachten bereits wieder zu Ende. Obwohl sich die paar Wochen im Herbst so kurz angefühlt hatten, war die in dieser Zeit rasch abnehmende Tageslänge nicht zu übersehen. Nach der Mittagspause in eine zweistündige Vorlesung zu gehen, um danach festzustellen, dass es draussen bereits stockdunkel ist, war durchaus ungewohnt. Immerhin hatte die Dunkelheit auch ihre guten Seiten; ich konnte bereits Anfang Oktober Nordlichter sehen! Leider sah ich den ganzen Winter keine Polarlichter mehr, jedenfalls nicht bei unbewölktem Himmel.

Statt im Berner Oberland trug ich meine Skijacke letzten Winter in Lappland – mit ein paar Schichten mehr darunter. Ich nahm nämlich an einer Reise in den richtigen Norden Europas, nördlich des Polarkreises, teil. In der ersten Januarwoche, im kleinen finnischen Dorf Korvala, zeigte das Thermometer eisige 37 Grad unter Null. Die Temperaturen stiegen zwar in den nächsten Tagen um ein paar Grad an, blieben jedoch kalt. Im Herzen Lapplands konnten wir auf einem zugefrorenen See Langlauf laufen und Eisfischen gehen, Husky- und Rentierschlitten fahren. Eine Schneemobiltour musste ein bisschen verschoben werden, damit bei moderaten 20 Grad minus das Risiko für ernsthafte Erfrierungen durch den kalten Fahrtwind verringert werden konnte. Bevor wir die Rückreise in den Süden antraten, konnten wir kurz vor Mittag den ersten Sonnenaufgang und einige Minuten später den ersten Sonnenuntergang des Jahres bestaunen.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem hohen Norden standen meine nächsten Prüfungen und kurz darauf das dritte Trimester an. Es erwarteten mich Kurse, auf die ich mich schon lange gefreut hatte. Dazu gehörten unter anderem ein Halbleiter-Fabrikations-Kurs mit Labor im Reinraum und „miljöekonomi“ (Umweltökonomie), mein nicht-technischer Kurs, den ich fürs dritte EPFL-Studienjahr wählen durfte.

Im Frühling blieb mir genug Zeit, Kollegen von der EPFL zu besuchen, die an anderen skandinavischen Universitäten im Austausch waren. Zugreisen führten mich nach Göteborg an Schwedens Westküste und nach Trondheim in Norwegen. Als das Studienjahr erfolgreich abgeschlossen war, profitierte ich von der hellsten Zeit des Jahres um in der zweiten Junihälfte in der unberührten Landschaft Lapplands zu wandern. Obwohl ich fast eine Woche ganz im Norden Schwedens war, ging die Sonne kein einziges Mal unter, versteckte sich aber leider allzu oft hinter einer dicken Wolkendecke.

In diesem Austauschjahr habe ich nicht nur viel Neues in meinem Studienfach gelernt, sondern auch eine wohlklingende germanische Sprache entdeckt, neue Freunde aus der ganzen Welt gewonnen und einen für mich völlig neuen Teil Europas erkundet. Ich danke der Gesellschaft zu Schuhmachern für das grosszügige Stipendium, welches mir die Finanzierung dieses äusserst erlebnis- und lehrreichen Austauschjahres erleichtert hat!

Erster Sonnenaufgang 2016 in Korvala (Finnland) am 10. Januar 2016.

Besuch bei der Worshipful Company of Cordwainers in London

Donatus Hürzeler

Die Cordwainers sind Schuhmacher, die ihr Handwerk während Jahrhunderten innerhalb der Stadtgrenze der City of London ausgeübt haben. Die Worshipful Company of Cordwainers in London ist also die ehrenwerte Gesellschaft zu Schuhmachern von London und damit unsere englische Schwesterzunft.

Die Cordwainers sind heute unter anderem eine wohltätige Organisation mit Fokus auf die Gewährung von Stipendien an herausragende Studentinnen und Studenten, wenn möglich im Bereich der Schuhmode und Schuhindustrie. Dazu haben die Cordwainers eine enge Beziehung zum London college of fashion, eine der besten Ausbildungstätten für Schuhdesigner, aufgebaut. Unter anderen sind auch die berühmten Schuhdesigner Jimmy Choo und L. K. Bennet Mitglied der Cordwainers.

Anlässlich meiner Besuche der E.E. Gesellschaft zu Schuhmachern Basel habe ich den dannzumaligen Master der Cordwainers John Rubinstein kennengelernt. John Rubinstein ist in London ein bekannter Prozessanwalt.

Vom Master (Meister, Obmann) und den Wardens (Wächter bzw. wohl Vorgesetzte) der Worshipful Company of Cordwainers erhielt ich als Past Master (alt Obmann) der Gesellschaft zu Schuhmachern Bern eine persönliche Einladung zur Teilnahme am Past Wardens Dinner der Cordwainers vom 18. März 2016 in London. Die Einladung kam entsprechend daher; auf Halbkarton gedruckt, mit Goldrand und golden aufgedrucktem Cordwainers Wappen. Als Dresscode vorgeschrieben wurde „White Tie“ oder Uniform mit „Decorations“. Diese einmalige Gelegenheit an einem solchen exklusiven Anlass teilzunehmen, wollte ich mir natürlich nicht entgehen lassen.

Zunächst musste ich mich jedoch schlau machen, was mit „White Tie“ gemeint ist und wie ich zu einer solchen Bekleidung komme. Nach diversen Abklärungen konnte ich bei Moss Bros. Hire eine „White Tie“-Garderobe für den Abend leihen. Am Mittag vom 18. März flog ich nach London, bezog das Nachquartier im Granges City Hotel und stürzte mich in die „Verkleidung“. Anschliessend holte mich Dr. Robert (Stümpi) Graf, amtierender Meister der E.E. Gesellschaft zu Schuhmachern Basel und ebenfalls von den Cordwainers eingeladen, ab und wir marschierten gemeinsam zur nicht weit entfernten Clothworkers Hall, wo der Anlass stattfand.

Donatus Hürzeler und Dr. Robert „Stümpi“ Graf

Schon beim Empfang staunte ich nicht schlecht ob all den herausgeputzen und zum Teil Uniformierten und mit Insignien geschmückten Teilnehmern. Es gab auch Teilnehmerinnen, manche schwarz gekleidet mit Rauschenkragen, manche in festlichen langen Roben. Die Wardens der Cordwainers trugen entweder auch schwarze Bekleidung mit Rausche-Kragen oder lange Roben mit Pelzkragen.

Bereits der Apéro (sog. Reception) war sehr förmlich und begann pünktlich um 18:30 Uhr. Noch förmlicher gestaltetete sich das Dinner, das wie vorangekündigt exakt um 19:00 Uhr durch gemeinsamen Einmarsch der zirka 130 geladenen TeilnehmerInnen und Gäste in den Speisesaal der Clothworkers Hall seinen Anfang nahm. Während dem ganzen Dinner gab es immer wieder Toasts, also Trinksprüche, beginnend mit dem Gesang auf die Queen und dann der Widmung an Prince Philip, Duke of Edingburgh, The Prince of Wales, the Duchess of Cornwall and the other Members of the Royal Family. Anschliessend wurde den sogenannten worthy benefactors of the Cordwainers gedacht. Es folgten eine Rede des Lord Mayors (Bürgermeisters) der City of London und eine Replik des Ratsherrn und Sheriffs Charles Bowman. Schliesslich wurden die Gäste geehrt und Toasts auf die amtierenden Masters and Wardens angebracht. Musikalisch umrahmt wurde der Anlass vom Klavierspiel Skriabin's, einem Cordwainer Stipendiaten. Zum Ausklang sangen die Anwesenden gemeinsam das sogenannte Grace.

Bei diesem Anlass stand das Zeremonielle klar im Vordergrund. Das typisch englische Menu bestand aus einer Vorspeise mit Cured Salmon (Rauchlachs) und Spiced Crab (Krabbe), arrondiert mit Wassermelone, Radieschen und roter Grapefruit. Dazu wurde ein weisser Burgunder serviert. Als Hauptspeise gab es Rindsfilet mit Rosmarinkartoffeln, grünen Bohnen, Karotten und Yorkshire Pudding. Dazu wurde ein roter Burgunder ausgeschenkt. Zum Dessert gab es Apfelkuchen mit Vanille Ice Cream und Sauce Anglaise sowie ein Gläschen süssen Montbazillac Weins, gefolgt von Kaffee und Schokolade mit einem Gläschen Portwein.

Zirka um 22:00 Uhr war das Dinner offiziell beendet und man begab sich in die Wandelhallen zum Ausklang und zum Smalltalk beim Portwein. Bereits um 22:30 Uhr wurden die erlauchten Gäste von ihren Chauffeuren abgeholt. Stümpi Graf und ich wurden anschliessend von John Rubinstein noch in die Zunftlokalitäten der Saddler Company zum Schlummertrunk entführt und schliesslich noch vor Mitternacht per Taxi in unsere Nachtquartiere zurückbegleitet. Bereits am nächsten Morgen flog ich dann wieder nach Hause um einige Erfahrungen, wie ein formeller englischer Zunftanlass vonstattengeht, reicher.

Die Fotos wurden mit freundlicher Zustimmung der Worshipful Company of Cordwainers zur Verfügung gestellt. Für weitere Informationen verweise ich auf die Homepage der Cordwainers unter www.cordwainers.org.

Zunftausflug 2016 - Via St.Petersinsel nach Twann

Am 10. September 2016 fand der diesjährige Zunftausflug statt. Insgesamt nahmen 64 Personen daran teil. Während die einen von Erlach zu Fuss über den Heideweg auf die St.Petersinsel marschierten, nahmen andere das Kursschiff. Von der Anlegestelle Süd aus starteten die beiden Gruppen gemeinsam bei bestem Spätsommerwetter zu einer Bielerseekreuzfahrt, die in Twann endete. Dort wartete ein feines Nachtessen mit Dessert auf die Schar. Zur vorgerückten Stunde brachte der bewährte Dysli-Car die Gäste via Erlach wieder sicher nach Bern.

Geschichten aus dem alten Bern – Der Stadtbrand von 1405

Frei zusammengestellt aus dem Band ‚Berns grosse Zeit – das 15. Jahrhundert neu entdeckt', Seiten 36 ff., Stämpfli Verlag, Bern, 2003.

Federico Flückiger

Wie bei allen Ortschaften, deren Existenz bis ins Mittelalter nachweisbar ist, hat es auch in Bern in unregelmässigen Abständen immer wieder Brände gegeben. So sind etwa in der Berner Stadtchronik für das 13. und das 14. Jahrhundert nicht weniger als 11 grosse Stadtbrände vermerkt, wobei jener von 1286 die gesamte Zähringerstadt zwischen Kreuzgasse und Zytglocken eingeäschert hat und jener von 1387 circa 140 Häuser an der Juden- und der Schinkengasse sowie im Gerberngraben zerstörte. Auch in den letzten Jahren hat es in der Innenstadt immer wieder gebrannt. So erinnern wir uns etwa noch lebhaft an den Doppelbrand der Pery-Bar und des Restaurant Räblus im Oktober 2010. Doch keiner der vergangenen Brände war so verheerend und prägend für die Geschichte der Stadt Bern, wie jener im Jahre 1405.

Am 14. Mai 1405, es ist gerade mal 214 Jahre her, dass die Stadt Bern gegründet wurde, bläst ein heftiger Nordostwind, der überaus trockene Luft aus den russischen Steppen ins Mittelland führt. Die letzten Tropfen Feuchtigkeit haben sich über den Sudeten und dem Böhmerwald ausgeregnet, und der Wind bläst in der Stadt die letzten noch einigermassen feuchten Gegenstände zu vollkommener Trockenheit. Das Leben in der Stadt nimmt eigentlich seinen normalen Lauf, aber man ist schon etwas vorsichtiger als sonst, denn einerseits sind zweieinhalb Wochen zuvor bei ähnlicher Wetterlage an der Junkerngasse 52 Häuser niedergebrannt und andererseits hat das ‚bös wib' vom Belpberg nach diesem Brand weiteres grosses Leiden für den folgenden Monat Mai vorausgesagt. Daher hat man, wie vom damaligen Stadtchronisten Conrad Justinger berichtet, von Seiten der Obrigkeit moralische Vorkehrungen getroffen und die nicht rechtschaffenen Bürger (darunter sieben Priesterdirnen des Franziskanerkonvents und des Dominikanerklosters) im Zytglockenturm weggesperrt.

Der 14. Mai neigt sich allmählich dem Abend zu und immer noch fegt der Nordostwind durch die Gassen Berns. Es herrscht rege Geschäftigkeit unter den Handwerks-Betrieben; auch in der Brunngasse, wo sich Ende des 14. Jahrhunderts die Schmieden angesiedelt haben, da dieses lärmige Gewerbe die immer nobler werdenden Hauptgassen verlassen musste. Eigentlich schützten sich die Stadtschmitten gut gegen Brand, denn die Schmiedefeuer waren nordseits vom Wohntrakt abgetrennt und zur Aare geneigt eingerichtet. Allerdings war eine hermetische Abschottung nicht pausenlos möglich, da die Verbindungstüren zum Wohntrakt auch mal einen Spalt offen waren. Häufig haben die Bewohner der Stadt Bern im Parterre auch etwas Stroh gestreut, damit die Kinder barfuss angenehm und ohne Verletzung auf dem ruppigen Steinboden spielen und gehen konnten.

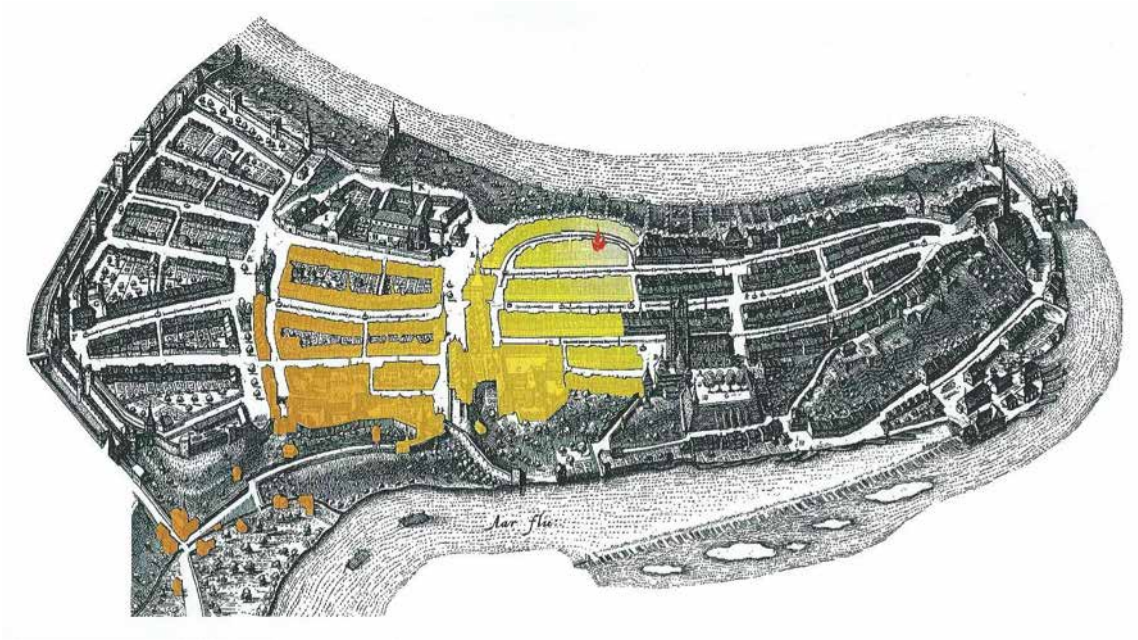
In dieser Atmosphäre ist kurz nach 16 Uhr in irgendeinem Haus an der Brunngasse aus irgendeinem Feuer, einer Kerze oder eines Öllämpchens (die genaue Ursache konnte nie ermittelt werden) ein Feuerfunken auf einen Strohhalm gesprungen und hat so den verheerendsten Brand der Stadt Bern ausgelöst. Die starken und trockenen Windböen führten dazu, dass keine halbe Stunde später die ganze westliche Zähringerstadt (von der Kreuzgasse bis zum Zytglockenturm) in Flammen stand. Trotz emsigen Löschversu-

Zeichnung von Diebold Schilling: Bergungs- und Löschszene beim Berner Stadtbrand von 1405.

chen griff das Feuer über den alten Stadtgraben hinaus und breitete sich im Laufe der Nacht bis an den Käfigturm aus. Vom brennenden Inselkloster aus (beim heutigen Bundeshaus) sprangen die Flammen den Hang hinunter und legten die Gewerbesiedlung Marzili in Schutt und Asche. Erst die Aare vermochte den Brand zu stoppen.

Am nächsten Morgen war ‚die stat Bern ein arm ellend angesicht'. Mehr als 600 Gebäude waren niedergebrannt. Neben Wohnhäusern, Werkstädten, Scheunen und Ställen mitsamt einem Grossteil des darin befindlichen Gutes waren das Dominikanerkloster und der Konvent der Franziskaner, der Zytglockenturm, das erst vor kurzem errichtete städtische Kaufhaus und ein beträchtlicher Teil der Stadtbefestigung mit Wehrgängen und den dazugehörigen Türmen nur noch ein schwelendes Ruinenfeld. Mehr als hundert Menschen kamen in den Flammen um.

Die Stunde des Wiederaufbaus hatte geschlagen. Vorerst musste aber der tonnenweise herumliegende Brandschutt entsorgt werden. Man kam dabei rasch auf eine naheliegende Idee: Der gesamte Schutt wurde einfach in den sich mitten durch den Brandplatz ziehenden ältesten Stadtgraben, an der Stelle des heutigen Kornhausplatzes gekippt. Der Graben, der Bern nach dessen Gründung im Westen abgeschlossen hatte, war nach dem Wachstum der Stadt im 13. und 14. Jahrhundert wehrtechnisch überflüssig geworden.



Kupferstich um 1535 – Die Stadt Bern von Süden mit den beim Stadtbrand von 1405 zerstörten Stadtteilen, Ausschnitt aus der Planvedute von Joseph Plepp.

Geschützt wurde die Stadt inzwischen durch die Stadtmauer mit dem Christoffelturm. So entstand eher zufällig der erste Platz im mittelalterlichen Bern.

Neben der Beseitigung des Bauschutts musste sich Bern auch anderen Schwierigkeiten stellen. So haben etwa kurz nach dem Stadtbrand einige Junker der weiteren Umgebung von Bern die ‚geschwächte' Stadt Bern anzugreifen versucht, weil sie mit ihr noch ‚eine Rechnung' offen hatten. Trotzdem diese Aggression vermutlich von Herzog Friedrich IV von Habsburg Tirol (dem Besitzer der Aargauer Habsburger-Territorien) ermutigt und unterstützt wurde, hatte sie gegen die wachsamen Berner keine Erfolgschance und wurde im Keim erstickt.

Bezüglich des nun folgenden Wiederaufbaus haben die Stadtoberen sofort reagiert. Der Häuserbau mit Holz wurde per sofort verboten. Stattdessen sollten die neuen Häuser allesamt aus Stein gebaut werden. Mehr als das: auch die nicht verbrannten Häuser sollten soweit notwendig abgerissen und gänzlich aus Stein wieder aufgebaut werden. Des Weiteren wurden Brandschutzmassnahmen verordnet, die auf einen vorsichtigeren Umgang mit Feuer abzielten: Feuerstellen und Kamine mussten mit Lehmwänden verkleidet werden. Das Betreten von Scheunen mit offener, nicht von Laternen geschützter Flamme und das übermässige Lagern von Brennholz wurden strengstens verboten. Das Feuerglöckchen gab abends das Zeichen zum Auslöschen aller Herdstellen bis zum Morgengrauen. Feuerbeschauer kontrollierten die Einhaltung dieser Massnahmen. Darüber hinaus wurde verordnet, die Gassen zu verengen und Laubengänge den Häusern voranzustellen, womit insgesamt mehr Nutzvolumen im bestehenden Stadtraum erzeugt wurde. Das heutige Stadtbild von Bern ist am Tag nach dem Stadtbrand geboren worden.

Die Zunftgesellschaft zum Affen (Steinhauer und Künstler) gewann über Nacht an enormer Bedeutung. Neben dem steinernen Wiederaufbau der Stadt sollten auch neue Repräsentationsgebäude gebaut werden, um der zunehmenden Wichtigkeit der Stadt in der damaligen Welt auch architektonische Gestalt zu geben. So wurde unter anderem ab 1406 das Berner Rathaus gebaut und 1421 mit dem Bau des Münsters – der Stankt-Vinzenz-Kathedrale – begonnen.

1415 waren die meisten niedergebrannten Gebäude wiedererstellt; die Stadt ist in neuem Glanz und schöner dennje wieder erstanden und beherbergte eine stolze Bevölkerung voller Tatendrang. Bern galt damals (wie heute) als die schönste Stadt weit und breit.

Im selben Jahr erstarkte auch die Berner Armee in einem Masse, dass man es wagte, 1415 zusammen mit den anderen Eidgenössischen Ständen die Habsburger Besitzungen des Herzog Friedrich IV im Aargau anzugreifen und schliesslich den Unteraargau in einem Handstreich zu erobern. Sechzig Jahre später (1476) hat Bern Karl den Kühnen in den Schlachten von Grandson und Murten entscheidend geschlagen. Weitere Sechzig Jahre später (1536) hat Bern die Waadt erobert und damit die grösste territoriale Ausdehnung erreicht. Der Stadtbrand von 1405 hat damit Bern nicht dem Untergang geweiht, sondern im Gegenteil das grosse Zeitalter Berns eingeläutet.

Eigentlich ist es erstaunlich, dass in unseren Breitengraden im 2015 die vernichtende Niederlage von 1515 bei Marignano, wo sich mitunter auf beiden Seiten Eidgenossen gegenüberstanden, mit grossem Pomp gefeiert wurde, kaum aber des Sieges von Morgarten 1315 und in keiner Weise des Sieges über Habsburg im Jahre 1415 gedacht.

Lieblingslatschen

Peter Schibli

Ich verrate Euch eines meiner intimsten Geheimnisse: Meine Achillessehne sind meine Füsse. Schon als Kind waren sie meine grösste Schwachstelle. Folge: Ich durfte Einlagen von „Balsiger Orthopädie“ (Weissensteinstrasse) tragen. Und noch heute ist die Wahl des Schuhwerks für mich wichtiger als die Wahl des Mittagsmenüs oder der Hemdenfarbe.

Unter all meinen Schuhen sind mir aber nicht die schwarzen, die braunen, die roten Wander- oder die blauen Sportschuhe die liebsten, auch nicht die Finken oder die Sandalen, sondern die Badeschuhe. Ja, die Strandschuhe stehen für mich ganz oben auf der I-Like-Liste.

Als passionierter Aareschwimmer trage ich sie auf dem Anmarsch vom Marzili ins Eichholz. Sie schützen meine ultrafeinen Fusssohlen (wenig Hornhaut) vor Stichen, Schnitten, Pressuren und Blessuren. Dank meinen schwarzen Kunststofflatschen von „Dosenbach“ (Fr. 9.90) kann ich mich so auf den Schwumm freuen und muss nicht – wie andere Mitschwimmerinnen und Mitschwimmer – wie auf Eiern den Aareweg hochtänzeln, den Kieseln, Scherben und sonstigen Unebenheiten ausweichend. Im Eichholz angekommen, ermöglichen mir meine Badeschlapfen (Österreichisch) den schmerzfreien Einstieg in den Fluss. Dank ihnen kann ich mich aufs Annetzen konzentrieren und muss nicht noch zusätzlich aufpassen, dass ich im Flussbett stolpere oder mir wehtue. Und nun noch das dritte Plus: Einmal im Wasser halten die Badeschuhe meine Füsse einigermassen temperiert. Kann schon sein, dass es eine psychologische Selbsttäuschung ist. Aber die Latschen geben mir das Gefühl, dass die Wassertemperatur nicht eisige 16,

sondern angenehme 20 Grad beträgt. So wird der Schwumm zum täglichen Highlight.

Einmal beim untersten Treppchen, bei der warmen Dusche, angekommen, ermöglichen mir die Latschen einen schmerzfreien Ausstieg. Dank ihnen fasse ich auf den rutschigen Steinen sicheren Tritt und ziehe mich unbeschadet aus dem Fluss.

So begleiten mich meine Lieblingslatschen jedes Jahr von Mai bis Oktober durch den Berner Sommer. Getrocknet und geputzt warten sie derzeit in der „Marzili-Schachtel“ auf die Badesaison 2017.

In memoriam alt Obmann Hans Ziegler, 1918 - 2015

Peter Marti

Am 7. Dezember 2015 starb im Burgerspittel im Viererfeld alt Obmann Hans Jörg Ziegler-Zweiacker im 98. Lebensjahr. Mit ihm hat unsere Gesellschaft eine Persönlichkeit verloren, die deren Geschicke über viele Jahre hinweg prägend mitgestaltet hat und deren Verdienste an dieser Stelle für die Nachwelt gewürdigt werden sollen.

Hans Ziegler wurde am 7. April 1918 als sechstes von sieben Kindern von Ernst Eduard und Gertrud Ziegler in Bern geboren. Zusammen mit seinen Geschwistern wuchs er in dem von Vater Ziegler, einem Architekten, erbauten Haus oben an der Bellevuestrasse im Spiegel, am Fuss des Gurten, auf. Zum Haus gehörte ein grosser Garten, in dem der kleine Hans zwei eigene Ziegen hielt, mit deren Milch er schon in sehr jungen Jahren gelegentlich einen eigenen Batzen verdiente und die ihm bald einmal den Übernamen „Geissen-Hans“ eintrugen.

Nach dem Besuch der Primarschule in Wabern und der Sekundarschule (in der Knaben-Sek Viktoria in Bern!) absolvierte er in Bern eine Lehre als Tiefbauzeichner und schloss 1943 am Technikum Burgdorf das Studium als Bauingenieur ab. Zunächst arbeitete er in einem Vermessungsunternehmen im Wallis, zog es aber nach dem grossen Erdbeben vom Jahr 1946 im Wallis vor, mit seiner noch kleinen Familie nach Bern umzuziehen. Er fand eine Anstellung in der damals weit über die Landesgrenze hinaus bekannten Berner Baufirma Losinger, in der er im Verlauf seiner Karriere bis ins oberste Kader aufsteigen sollte und im Jahr 1983 als Vizedirektor pensioniert wurde.

Zunächst aber war ab 1946 eine der grössten Baustellen im Alpenraum sein Wirkungsfeld: das gewaltige Bauprojekt der Kraftwerke Oberhasli an der Grimsel. Hier lebte er mit der ganzen Familie während eines ganzen Jahres, auch im strengen Winter, nicht selten gänzlich abgeschnitten von der Aussenwelt, in einfachen Wohnbaracken in der Handegg und in Guttannen. Später leitete er weitere Grossbaustellen, so den Bau des RBS-Tunnels hinein in den Berner Hauptbahnhof und den Bau der Schanzen- und der Bühlbrücke in der Stadt Bern. Mit Leib und Seele „Mann vom Bau“, stellte Hans Ziegler sein Wissen und Können auch in den Dienst Dritter. So war er beispielsweise mehrere Jahre lang bernischer Delegierter im Schweizerischen Baumeisterverband und vier Jahre lang Präsident des Bernischen Baumeisterverbandes.

An Ostern 1938 lernte Hans Ziegler an einem Ski-Wochenende in der Unteren Gantrischhütte (wohin er mit dem Velo gereist war) eine gewisse Marianne Zweiacker kennen. Es war die berühmte Liebe auf den ersten Blick, und am 30. September 1943 wurde geheiratet. In der Folge wurden dem Paar vier Kinder geschenkt: Marianne (1944), Su-

si-Käthi (1946), Hans Jakob (1949) und Madeleine (1952). Die stattliche Familie fand im Jahr 1958 Unterschlupf in dem von Vater Hans erbauten Eigenheim am Dählenweg 19 im Spiegel, nur wenige hundert Meter von seinem Geburtshaus entfernt, am Fuss des Gurten, mit prächtiger Aussicht über die Stadt hinweg zu den Jurahöhen.

Im Lauf der Jahre vergrösserte sich die Familie um vier Grosskinder, eine Enkelin in Frauenkappelen und drei Enkel in Genf. Und bis zu seinem Tod konnte sich Hans Ziegler über die Geburt von nicht weniger als sieben Urgrosskindern freuen. In den letzten Lebensjahren hatte er aber auch schwere Schicksalsschläge zu verkraften. Am 5. Dezember 2012 starb seine Frau Marianne, die im Alter fast gänzlich erblindet war und die er über viele Jahre hinweg liebevoll betreut und umsorgt hatte. Und im Jahr 2014 musste er seinen Sohn Hans Jakob zu Grabe tragen, der nach kurzer Krankheit unerwartet rasch gestorben war. Mit ihm hatte sich Hans Ziegler auf ganz besondere Weise verbunden gefühlt, war sein einziger Sohn doch zunächst in die väterlichen Fussstapfen getreten, hatte Bauingenieur studiert, um hernach ins Fachgebiet Geologie zu wechseln. Dass er zuletzt als Chef-Geologe beim Bau des Lötschberg-Basistunnels gewirkt hatte, erfüllte Vater Hans mit Stolz und Genugtuung.

Der Verlust von Gattin und Sohn und die gleichzeitig mehr und mehr zunehmenden Altersbeschwerden liessen bei Hans Ziegler den Entschluss reifen, das Haus am Dählenweg zu verkaufen und ins Burgerspittel im Viererfeld umzuziehen. Am 10. April 2014 bezog er dort im zwölften Stock eine neu renovierte Zweizimmerwohnung, mit prächtiger Aussicht über die Stadt hinweg zu den Berner Alpen und hinüber zum Gurten und an den Dählenweg.

Hans Ziegler war über Jahre ein aktiver Sportler. In jungen Jahren hatte er sich neben sommerlichen Klettertouren in den Bergen vor allem dem Wintersport verschrieben. Seine Lieblingsdisziplin gibt es heute nicht mehr: die Vierer-Kombination, bestehend aus Skilanglauf, Skispringen, Abfahrt und Slalom. Er nahm erfolgreich an mehreren Schweizer Meisterschaften in dieser sehr anspruchsvollen Disziplin teil, bestritt daneben zahlreiche Militärpatrouillenwettkämpfe und war Aktivmitglied des Ski-Clubs Bern, dem im Jahr 1900 gegründeten und damit zweitältesten Ski-Club der Schweiz, in dem schon sein Vater aktiv gewesen war. Gegen Ende der fünfziger Jahre übernahm er die Planung und Bauführung der landesweit ersten Trocken-Sprungschanze in Rüschegg. Am Gurten und an vielen anderen Skispringen im ganzen Land wurde er immer wieder als Sprungrichter eingesetzt. Legendär sind auch die jährlichen Ski-Wochen der vier Ziegler-Brüder Rolf (genannt Timpe), Karl Eduard (genannt Bob), Max und Hans, die das sportliche Quartett bis ins hohe Alter Jahr für Jahr in einem Chalet in St.Stephan verbrachte.

Wie für alle Angehörigen seiner Generation war auch für Hans Ziegler die Zeit des Zweiten Weltkriegs und der damit verbundene Aktivdienst der Armee eine prägende Zeit. Der junge Hans war zwar bei seiner Rekrutenaushebung trotz makelloser Turnprüfung lediglich als hilfsdiensttauglich befunden worden – wegen angeblicher Plattfüsse. Weil für ihn Bürodienst undenkbar war und er mit der Verweigerung eines solchen drohte, liess sich sein Vater bewegen, beim zuständigen Aushebungsoffizier zu intervenieren und eine Nachmusterung seines Sohnes zu erwirken. Deren Ergebnis: ausgehoben als Füsilier.

Im Jahr 1937 rückte Hans Ziegler in Bern in die Infanterierekrutenschule ein. Es schlossen sich in rascher Folge die Unteroffiziers- und Offiziersschule an. Als Zugführer in den Füsilierbataillonen 31 und 33 leistete Oberleutnant Ziegler in der Folge weit über tausend Tage Aktivdienst. Eine ganz besonders prägende Erfahrung war seine Abkomman-

dierung in die ad hoc Jägerkompanie der damaligen 3. Division. Diese Sondereinheit war nach dem Abzug der Armee von der Landesgrenze und deren Zusammenzug im Réduit mit dem Auftrag gebildet worden, das unzugängliche, weil hochalpine Gelände zu überwachen und notfalls zu intervenieren. Als gebirgserprobter Offizier leistete Oberleutnant Ziegler in dieser Kompanie Dienst als Detachements- und Patrouillenführer. Neben berechtigtem Stolz über die in den nicht selten gefährlichen und stets entbehrungsreichen Übungseinsätzen in Fels, Schnee und Eis erbrachten Leistungen, klang in seinen Schilderungen auch immer Dankbarkeit und Demut mit: Er und die ihm anvertrauten Leute waren in all den Monaten und Jahren von schweren Unfällen verschont geblieben.

Als Angehöriger einer Familie, die seit 1629 das Burgerrecht der Stadt Bern besitzt und der Gesellschaft zu Schuhmachern angehört, wurde Hans Ziegler erst relativ spät, mit 49 Jahren in ein Amt unserer Zunft gewählt. Vorher war ihm sein verwandter Namensvetter, Dr. Hans Ziegler-Walther, „im Weg“ gestanden. Als dieser auf Ende 1966 als Obmann zurücktrat, war der Weg frei für die Wahl von Hans Ziegler ins Vorgesetztenbott auf das Jahr 1967. Auf den selben Zeitpunkt trat Fürsprecher Hans Marti sein Amt als neuer Gesellschaftsobmann an. Es folgten Jahre, die für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Gesellschaft von eminenter Bedeutung waren.

Als hätte man es geahnt, dass vier Jahre später in der Schweiz das Frauenstimmrecht eingeführt würde, was auch für unsere Gesellschaft automatisch mit einer Verdoppelung des Raumbedarfs verbunden sein sollte, unternahm es das Vorgesetztenbott im Jahr 1967, das Zufthaus an der Marktgasse 13 / Amthausgasse 8 einer genauen Prüfung unterziehen zu lassen. Vor allem der Mittelbau, in dem sich damals noch Wohnungen ohne eigenes Bad befanden, zeigte sich in desolatem Zustand. Ein unabhängiges Gutachten kam zum Schluss, dass sich eine Innenrenovation des Gebäudes nicht lohnen würde und auch ein Neubau auf der schmalen Parzelle unserer Liegenschaft nicht sinnvoll wäre. Das weitere Vorgehen solle deshalb mit der benachbarten Zunft zu Mittellöwen abgesprochen und koordiniert werden. Hans Ziegler, der in der Folge als Präsident einer neu geschaffenen Baukommission eingesetzt wurde, hat zusammen mit Zunft-Architekt Peter Rahm an vordester Front die Abriss-, Neu- und Umbauarbeiten, die Absprachen mit der Zunft zu Mittellöwen und die Vereinbarungen mit der neuen Mieterschaft unseres Zunfthauses von deren Beginn bis zur Einweihung der neuen Zunft-Räumlichkeiten am 26. Juni 1973 begleitet und miterlebt. Er hat über diese zum Teil dramatische Zeit einen lesenswerten Bericht verfasst, der in den Zunftbriefen Nr. 29 (Herbst 2004) und Nr. 31 (Herbst 2005) veröffentlicht wurde.

Dass es unserer Gesellschaft heute so gut geht, verdankt sie in erster Linie der Umsicht und dem Geschick der damals verantwortlichen Vorgesetzten, auch und in erster Linie Hans Ziegler. Die Einweihung der neuen Zunfträumlichkeiten im Jahr 1973 erlebte dieser im übrigen als Vizeobmann, und von 1980 bis 1986 leitete er die Geschicke unserer Gesellschaft als Obmann. Er hat damit genau 20 Jahre lang an verantwortungsvoller Stelle und in den wichtigsten Ämtern der Gesellschaft gedient. Er verdient es, in dankbarer Erinnerung zu bleiben.

Am 29. Dezember 2015 nahm eine grosse Trauergemeinde in der Stephanus-Kirche im Spiegel Abschied von Hans Ziegler. Manch ein Besucher der Trauerfeier mag sich gewundert haben, als aus dem Lautsprecher ein französisches Chanson aus dem letzten Jahrhundert erklang: Maurice Chevalier sang sein Chanson „Ma Pomme“. Wer Hans Ziegler näher kannte, war gerührt. „Ma Pomme“ – so liebevoll hatte Hans zeitlebens seine Marianne genannt.

In memoriam alt Stubenschreiber Max Isenschmid, 29.4.1929 - 9.4.2016

Beatrice Held-Isenschmid
und Bettina Isenschmid

Im April dieses Jahres mussten wir Abschied nehmen von unserem Vater Max Isenschmid. Wir haben dies getan, wie er es sich wohl gewünscht hätte: Bei strahlend schönem Frühlingswetter, inmitten von Pflanzen und Blumen, mit Musik und Gesang und der Würdigung seines Lebenslaufs.

Max Isenschmid wurde am 29. April 1929, also in der Zwischenkriegszeit, am Münsterplatz in Bern als zweites Kind seiner Eltern Rudolf und Rosette geboren. Mit zur Familie gehörten auch seine ältere Schwester Rösli und sein jüngerer Bruder Moritz. Max und Moritz – ja dies war wohl keine zufällige Wahl. Er wuchs auf als „Bärner Giel“, genauso wie es im berühmten Roman „Mein Name ist Eugen“ beschrieben wird. Mit allerlei Scherzen machten er und seine Kameraden damals die Berner Altstadt unsicher, manches davon hätte wohl heute ernstere Konsequenzen als damals. Aber seine Kindheit war auch geprägt durch den frühen Verlust des Vaters, was zur Folge hatte, dass er als älterer Sohn sehr viele zusätzliche Verpflichtungen für die Familie, v.a. auch für die Mutter, übernehmen musste. So gehörte es zu seinen Aufgaben, jeweils schon vor dem Tagesanbruch aufzustehen, um in allen Büros der Liegenschaft am Münsterplatz, in der seine Mutter als Hauswartin tätig war, die Kohleöfen einzuheizen. Unvergesslich sind auch seine Schilderungen, wie streng es jeweils war, die Wäsche im Moses-Brunnen auf dem Münsterplatz zu schwenken, bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit.

Schon früh begeisterte sich Max für den Sport, vor allem fürs Schwimmen und Wasserball. Damals herrschten noch sehr harte Trainingsbedingungen, es galt Wassertemperaturen zwischen 13 und 18 Grad Celsius über Stunden auszuhalten. Mit dem Schwimmclub Bern erlebte Max nationale und internationale Erfolge als Schwimmer und Wasserballer. Sogar für die Olympischen Spiele in Australien hätte es gereicht, wenn die Schweiz nicht wegen der Intervention der Sowjetunion in Ungarn den Spielen ferngeblieben wäre. Dies führt gleich zur zweiten grossen Leidenschaft von Max: dem Militär. Er war überzeugt davon, dass unser Land eine gute und schlagkräftige Verteidigung vor dem Feind aus dem Osten brauchte. Daher durchlief er alle Stationen der militärischen Laufbahn bis zum Obersten und Regimentskommandanten.

Legendär sind die Episoden, die ihm den Respekt zollenden Übernamen „Isemax“ einbrachten: So wird erzählt, dass er müde gewordenen Kameraden auf langen Märschen das Gepäck abnahm, im heimischen Garage während des Zwei-Tage-Marsches von Blasen geplagte Füsse versorgte, als Kommandant meist bei seinen Männern in der Kaserne und nicht im Hotel übernachtete etc. etc. Auch im zivilen Leben war die Armee für ihn zentral: Als Sektionschef übernahm er in der

Abteilung Personelles des Bundesamtes für Sanität über Jahrzehnte die Funktion eines Personalchefs der Sanitätstruppen. In dieser Eigenschaft besuchte er auch hunderte von Spitälern und weiteren Gesundheitseinrichtungen, um zu inspizieren, ob diese für den Krisenfall gerüstet waren. Im Dienst der Gemeinschaft zu stehen, war für unseren Vater etwas Zentrales. Ganz in diesem Sinn ist auch sein jahrelanges Engagement als Kommandant des Feuerwehrkorps Bolligen zu verstehen.

Als Bernburger geboren und als Mitglied der Gesellschaft zu Schuhmachern bekleidete er diverse Ämter: So war er Stubenmeister und Stubenschreiber. In diesen Funktionen organisierte er diverse Anlässe, wie z.B. das Kinderfest in der Inneren Enge, den Zunftmarsch auf die St. Petersinsel und das Zunftfest. Überdies unterstützte er das Vorgesetztenbott über Jahre hinweg u.a. als Revisor, Fähnrich, Gruppenchef der Zunftschützen, Mitglied der Baukommission beim Umbau des Zunfthauses und bei weiteren wichtigen Geschäften. Nicht nur im Militär, sondern auch als Zünftiger pflegte er das Schiessen und holte sich als Schütze für die Schuhmachern, aber auch für die Reissmusketen, manchen Lorbeerkranz. In persönlichen Aufzeichnungen schrieb er zu seinem Engagement für die Gesellschaft. „Die Verbundenheit mit der Zunft ist bei mir durch die fast 40-jährige Tätigkeit ausserordentlich eng.... Besonders der Inselmarsch bietet eine schöne Gelegenheit, Familienangehörige und Bekannte aus der ganzen Schweiz zu treffen, um beim fröhlichen Beisammensein einige Stunden zu verbringen."

Trotz all dieser Verpflichtungen war für Max die eigene Familie das Wichtigste. Seine Ehefrau Simone, geborene von Holten, eine charmante Romande, lernte er beim Tanzen im Kursaal kennen und lieben. Mit ihr konnte er ein eigenes Haus in Bolligen bei Bern erbauen und fast fünfzig Jahre bewohnen. Dort durften wir Töchter eine wunderbare Kindheit geniessen. Unser Vater pflegte mit Hingabe den grossen Garten und schwamm mit Genuss im eigenen Pool. Er wirkte über viele Jahre leistungsfähig und ungewöhnlich fit. Nach getaner Arbeit setzte er sich gerne mit Bier, Käse und Brot in die Abendsonne und war mit sich und der Welt zufrieden.

Wir durften mit unseren Eltern viele interessante Ferienreisen im In- und Ausland erleben. Stets hatte unser Papi vorher alles genauestens „rekognosziert". Diese Reisetätigkeit setzte sich auch fort, nachdem wir Töchter „ausgeflogen" waren. Mit grossem Interesse sowie viel Fürsorge und Grosszügigkeit förderte er unser Gedeihen und auch das seiner Enkelkinder. Er durfte noch die Geburt und die ersten Lebensmonate seines ersten Urenkels erleben. Auch in Krisenzeiten war er stets zur Stelle und unterstützte uns alle nach Kräften.

In den letzten Jahren machten sich bei unserem Vater dann doch verschiedene gesundheitliche Probleme bemerkbar. Eine fortschreitende Muskelerkrankung beeinträchtigte seine Mobilität. Dies traf ihn besonders hart, da er zeitlebens sportlich erfolgreich, durchtrainiert und selbständig war. So kam es auch, dass sich unsere Eltern zum Verkauf ihres Hauses und Umzug in eine kleinere Wohnung entschlossen. Nach der schweren Hirnblutung unserer Mutter musste auch diese aufgegeben werden. Zum Glück fanden sie gemeinsam sehr gute Obhut und Pflege auf der Altersresidenz Talgut in Ittigen, wo unser Vater in der Nacht vom 8. zum 9. April 2016 verstorben ist.

Natürlich sind wir immer noch sehr traurig, dass er uns verlassen musste, doch wir sind gleicheitig auch dankbar für alles, was er uns mitgegeben hat. Es wirkt weiter in uns fort, jeden Tag aufs Neue.

Gesellschaftsanlässe: Alles beim Alten lassen? Gewohntes im neuen Rahmen?

Antoinette Brunner, Stubenmeisterin

In meinem ersten Jahr als Stubenmeisterin war es mir wichtig, die Anlässe in gewohntem Rahmen mit nur kleinen Änderungen durchzuführen. So konnte ich mir in Ruhe einen Überblick verschaffen. Ja, die Schuhmachern verfügen über ein reichhaltiges Angebot an Veranstaltungen! So treffen wir uns zwei Mal im Jahr zum Grossen Bott, bei dem nach dem geschäftlichen Teil, das gemütliche Beisammensein beim traditionellen Essen wichtig ist. Es gibt jährlich den Inselmarsch, zu dem auch die PartnerInnen und Kinder herzlich eingeladen sind. Der Renner ist das Skiweekend für unsere jungen Zunftangehörigen bis dreissig. Alle drei Jahre dürfen sich die Erwachsenen mit Begleitung beim Zunftfest in gediegenem Rahmen verwöhnen lassen, und die Kinder im schulpflichtigen Alter dürfen nach Spiel und Spass beim Kinderfest mit einem Geschenk und einem silbernen Andenken nach Hause gehen. Nicht vergessen wollen wir die Kaffee-Nachmittage, welche zwei Mal jährlich angeboten werden, sowie der Jugendausflug. Und zu guter Letzt gibt es im Februar das Gablechränzli für die Stubengenossinnen und das Schuesoleässe für die Stubengenossen. Doch ist dieses reichhaltige Angebot noch zeitgemäss? Vertragen die gewohnten Anlässe eine kleine kosmetische Korrektur? Lassen wir etwas ganz weg? Nehmen wir einen neuen Anlass dazu?

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen, ich habe mich entschieden, einen neuen Anlass ins Gesellschaftsprogramm aufzunehmen und damit die Kaffee-Nachmittage in geänderter Form weiterzuentwickeln. Es würde mich freuen, Sie etwas „gwundrig“ gemacht zu haben. Anfang 2017 erfahren Sie mehr. Ich hoffe, dass dann zahlreiche Anmeldungen für den neuen Anlass, dem Gewohnten im neuen Kleid, bei mir eintreffen werden.

Zunftanlässe im Jahr 2017

24. Feb.	Schuesoleässe für die Herren
03. März	Gablechränzli für die Damen
22. März	Familiennachmittag mit Zvieri
05. Mai	Grosses Bott im Zunftsaal
01. Juni	Silversurfer-Anlass 60+
17. Juni	Kinderfest (Jg. 2001 - 2010)
04. Nov.	Zunftfest
01. Dez.	Grosses Bott

Für alle Anlässe werden Einladungen mit zusätzlichen Informationen versendet.

Es findet auch 2017 wieder ein Jugendausflug statt. Der Termin steht noch nicht fest und wird mit der besonderen Einladung kommuniziert.

Runde Geburtstage 2017

95 Jahre
Yvanne-Egger Evelyne, 24.07.22

90 Jahre
Leuzinger-Watier Solange, 10.01.27
Jenzer-Markl Antonia, 12.07.27

85 Jahre
Ammann Walter, 24.04.32
Walther Ronald, 19.10.32

80 Jahre
Rahm Hans, 15.01.37
Emch Alfred, 27.03.37
Hubacher Eric, 29.04.37
Marti Peter, 27.05.37
Trechsel Stefan, 25.06.37
Dornauer-Ziegler Franziska, 13.12.37

75 Jahre
Bandi Peter, 13.05.42
Hubacher-Janelid Ann Kerstin, 04.11.42
Piller Ferdinand, 17.11.42
Deuber Ziegler Erica, 26.11.42

70 Jahre
Bandi Kaspar, 13.01.47
Feuz Peter, 19.02.47
Schild-Tödtli Josée, 24.03.47
Jenzer-Hofer Verena, 04.05.47
Jenzer Gérard, 04.07.47
Lüscher-Vögeli Barbara, 24.10.47
Sormani Leonardo, 26.11.47
Ziegler-Weber Christine, 20.12.47

65 Jahre
Ziegler Ditschler Madeleine, 16.03.52
Münger Paul ,13.05.52
Trechsel Stephanie, 23.06.52
Brunner-Münger Susanna, 26.07.52
Brunner Vincent, 01.11.52
Diem Andreas, 05.11.52
Marti Andreas, 22.11.52
Remund-Gmür Isabel, 30.11.52

60 Jahre
Junod Nicole, 20.01.57
Flückiger Daniel Federico, 13.02.57
Isenschmid Barbara, 21.03.57
Brunner Hans Georg, 10.04.57
Reust-Münger Françoise, 30.04.57
Christen Frank, 27.05.57
Kossodo Béatrice, 01.06.57
Münger Ronald, 14.06.57
de Vries Egbert, 07.07.57
Jenzer Andreas, 23.08.57

Am 1. September 2016 feierte Ruedi Leuzinger seinen 95. Geburtstag. Zusammen mit seiner Frau Denise empfing der Jubilar an seinem Ehrentag eine Delegation des Vorgesetztenbotts. Herzliche Gratulation, Ruedi! Wir wünschen noch einmal alles Gute.

Am 10. Juli 2016 durfte Nina Feuz-Somazzi ihren 100. Geburtstag feiern. Die Jubilarin empfing an diesem aussergewöhnlichen Tag bei bester Laune eine Delegation des Vorgesetztenbotts. Herzliche Gratulation, Nina! Wir wünschen noch einmal alles Gute.

Aus dem Gesellschaftsleben

Geburten

15.12.2015 Ziegler Zhora,
des Ziegler Dominique und
der Ziegler-Décaillet Muriel

07.02.2016 Bandi Stella Carla,
des Bandi Thomas und der
Bandi-Regli Carla

16.06.2016 Brunner Charlotte Eugénie,
des Brunner Nino und der
Rui Brunner Mélanie

05.07.2016 Brunner Greta Liú,
des Brunner Gregor und der
Messer Nicole

17.08.2016 Thommen Elias Denis, des
Thommen Michael und der
Burkhard Sabrina

09.09.2016 Ammann Thierry Xavier, des
Ammann Peter und der
Ammann- Remund Jasmin

Trauungen

07.07.2016 Gribi Delphine mit
Sarbach Fabian

Todesfälle

21.02.2016 Schmidt-Egger Irene
geb. 19.02.1938

02.03.2016 Kossodo-Münger Verena Lisa
geb. 12.11.1921

23.03.2016 Brunner-Gossweiler Anne-Marie Catherine
geb. 01.12.1931

09.04.2016 Isenschmid Max Rudolf
geb. 26.04.1929

12.04.2016 Häuselmann Ueli Ernst
geb. 02.05.1939

13.06.2016 Schmidt Andreas
geb. 23.12.1966

17.07.2016 Isenschmid Daniel Viktor
geb. 29.10.1956

09.08.2016 Trechsel-Hofer Elisabeth Martha
geb. 09.06.19.43

24.08.2016 Trechsel Heinz Rudolf
geb. 02.03.1927

Der Stubenschreiber ersucht alle Gesellschaftsangehörigen, ihm Geburten, Eheschliessungen, Scheidungen und Todesfälle zu melden. Den normalen Anzeigen dieser Ereignisse ist nach Möglichkeit eine Kopie des amtlichen Ausweises über das Ereignis beizulegen (Geburts-, Ehe-, Todesschein).

Bern, Oktober 2016/RG

Adressen Vorgesetztenbott 2017

Voutat Michel Obmann	3076 Worb Kirchweg 6C	P: G: Mobil: E-Mail:	031/839 34 91 031/633 43 70 079/439 90 33 obmann(at)schuhmachern.ch
Schibli Peter Vizeobmann	3073 Gümligen Beethovenstrasse 30	G: E-Mail:	031/350 95 10 vizeobmann(at)schuhmachern.ch
Brunner Franz C. Seckelmeister (bis 31.12.2016)	3006 Bern Nussbaumstrasse 6	Mobil: E-Mail:	079/402 66 68 seckelmeister(at)schuhmachern.ch
Bühlmann Steiner Annette Almosnerin	3042 Ortschwaben Gärtlirain 14	Mobil: E-Mail:	079/685 41 16 almosnerin(at)schuhmachern.ch
Held-Isenschmid Beatrice Beisitzerin	3063 Ittigen Hausmattstrasse 36	P: G: E-Mail:	031/921 80 85 031/839 60 40 beatrice.held(at)schuhmachern.ch
Häuselmann Jürg Beisitzer	3072 Ostermundigen Akazienweg 6e	Mobil: E-Mail:	079/301 61 43 juerg.haeuselmann(at)schuhmachern.ch
Piller Michel Beisitzer	3112 Allmendingen Gümligenweg 31B	P: G: Mobil: E-Mail:	031/772 07 72 031/724 30 30 079/331 67 70 michel.piller(at)schuhmachern.ch
Flückiger Federico Beisitzer	6822 Arogno Piazza Valecc 2	P: Mobil: E-Mail:	091/630 69 71 079/253 96 16 federico.flueckiger(at)schuhmachern.ch
Roland Grundmann Stubenschreiber	3270 Aarberg Dietlerstrasse 7	G: E-Mail:	031/635 25 69 stubenschreiber(at)schuhmachern.ch
Brunner-Preiswerk Antoinette Stubenmeisterin	3006 Bern Nussbaumstrasse 6	Mobil: E-Mail:	079 650 57 05 stubenmeister(at)schuhmachern.ch
Thommen-Jenzer Marianne Umbieterin	3072 Ostermundigen Blankweg 4	P: Mobil: E-Mail:	031/931 07 04 079/670 11 09 umbieterin(at)schuhmachern.ch
Alain Jenzer Redaktion Zunftbrief	3014 Bern Moserstrasse 4	P: E-Mail:	031 331 27 17 zunftbrief(at)schuhmachern.ch
Zunfthaus:	Amthausgasse 8, Bern		
Postadresse:	Gesellschaft zu Schuhmachern c/o Grundbuchamt Seeland Schloss Hauptstrasse 6 2560 Nidau		